

Das Zauberlämpchen

Autor(en): **Gfeller, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **31 (1937)**

Heft 18

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926242>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Belehrung

Sommerferien im Auto.

(Fortsetzung.)

Nach Wien!

Liegt hinterm Arlenberg nicht Wien? Da wollen sie alle mit Freuden ziehn. Liegt hinter Wien nicht Budapest? Auch das wollen sie kriegen, das hungarische Nest? So sangen einstmal die Appenzeller Hirten, als sie nach ihren siegreichen Kämpfen bei Böglinsegg 1403 und am Stoß 1405 die Oesterreicher in die Flucht geschlagen hatten. Nicht nur der ganze Thurgau, nicht nur das ganze Rheintal jubelte den neuen Freiheitshelden damals zu. Nein, es war ein Zug in die Puren gekommen, daß sie alle Appenzeller wollten syn. In Südtirol und Nordtirol bis nach Meran und Innsbruck schlossen damals die geplagten Schuldbauern einen mächtigen Bund ob dem See. Ein zweiter Schweizerbund schien zu entstehen: Ein Groß-Appenzell mit dem tageschleudenden Bären im Wappen. Das Reich hatte leider nicht langen Bestand; denn erobern ist leichter als verwalten. Auch unser Berner Benzin-Mutz rechte sprungbereit wieder seine Tazen, als wir am Morgen um halb 8 Uhr von Salzburg Abschied nahmen. Gleich aus dem Stadtbild heraus, verließen uns auch die letzten Berge, und die stolzen Alpen zeigten sich hier bald nur noch als armfelige Hügelchen und Bodenwellen. Mit den Bergen aber verschwanden auch die schönen Tirolerdörfer mit dem im Engadinerstil erbauten Steinhäusern. Wir tauchten zum erstenmal ein ins weite Meer der oberösterreichischen Ebene, fuhren wir doch der Donau entgegen. Mächtige Weizen- und Kartoffelfelder gaben uns das Geleite, und bald entdeckten wir in der Ferne den mächtigsten Strom Mitteleuropas, die Donau, umsäumt von saftigen Weideplätzen mit prächtigen Viehherden, die in den ruhigen Seitenarmen des Stromes ihr Morgenbad hielten. Bald waren es badende Pferde, bald im Wasser stehendes Fleckvieh. Die Bauernhäuser aber wandelten sich in richtige Höfe, die Haus, Stall und Scheune und Schopf im Viereck um sich gruppierten, beschattet von Eschen und Buchen. Nun kommt Melk in Sicht: Ein Benediktinerkloster wie das Kloster

Stunden schon erblickt man den gigantischen St. Gallen. Ein Kloster? Nein, ein Kloster-schloß, hoch thronend wieder einmal auf einem Bergrücken, direkt an der Donau. Auf viele Bau. Kein Wunder, daß dieses Kirchenschloß auch Napoleon I. diente als Quartier, als er seine Armee über die Donau überzusetzen hatte im Krieg gegen Oesterreich. Heute ist Melk eine Klosterchule und enthält wertvolle Handschriften, die ersten handgeschriebenen Bücher in Europa. Von der Terrasse aus hat man einen unvergleichlichen Ausblick donauauf- und donauabwärts, so daß man nur ungern von diesem Punkt aus Abschied nimmt. Wir aber wenden uns direkt östlich und nähern uns dem Wienerwald. Das ist nun recht welliges Land; bildet doch der Wienerwald den Ausklang der Alpenwelt. Wieder baut die Bundesregierung auf, und der Weg nach Wien wird für uns eine ewige Berg- und Talbahnfahrt. Es mutet einem komisch an, wenn irgend an einem Apfelbaum auf roher Holztafel mit Farbkreide flüchtig hingeschrieben steht: „Weg nach Wien!“ Erst kurz vor Wien kamen wir endlich auf die geteerte, glatte Heerstraße, und bald sahen wir vor lauter Häusern die Stadt nicht. Erst als wir in der Mariasilferstraße die ersten Straßenbahnen entdeckten, merkten wir, daß wir Oesterreichs Hauptstadt erreicht hatten.

Zur Unterhaltung

Das Zauberlämpchen.

Von Hans Gfeller.

Der Geißpeter liegt auf dem Rücken, streckt alle Viere von sich und guckt in die weißen Wolken, die da am blauen Himmel davonsegeln. Seine Geißer, bei zwei Duzend, weiden friedlich neben ihm. Ab und zu hebt Peter den Kopf und zählt seine Herde. So auch jetzt. Plötzlich springt er auf die Füße und ruft:

„Gemsi, wo bist du?“

Gemsi ist die braune Ziege seines Vaters. Peter schaut um sich, nach vorne, nach hinten, nach links und nach rechts und nach oben. Wichtig, dort oben auf einem Felsband steht das Leckermaul und nascht von den saftigen Kräutern.

„Na, wart — ich will dir! Kommst herunter oder nicht?“ schreit der Peter.

„Neh, neh — no meh, meh, meh!“ bekommt er zur Antwort.

„Daß dich —!“ Der Peter hebt einen Stein vom Boden und tut so, als ob er ihn werfen wollte. Da hüpfet das Tier zu Tal, denn dem jähzornigen Peter ist nicht recht zu trauen.

Der legt sich wieder hin und döst weiter in die Wolken. Gemsi aber rückt sachte wieder dem Berge zu, und schon steht es wieder oben bei den saftigen Kräutern neben dem Felsband.

Wieder schimpft und droht der Peter und wieder fügt sich das naschhafte Tier. Das wiederholt sich noch mehreremale. Dann wird es Abend. Der Peter stößt ins Horn und trottet seiner Herde voran zu Tal.

Wie er daheim ist, na da fehlt — wer denn? Das Gemsi. Was bleibt dem müden Peter übrig? Hosen. Er läuft wieder den Berg hinauf der Weide zu. Und richtig, wie er oben ankommt, steht da die alte Näscherin auf dem Felsband und füllt sich den Wanst mit Alpenkräutern.

„Jetzt aber tuts es!“ ruft der Peter, „herunter mit dir du Mistvieh, oder ich schlage dir alle Knochen entzwei!“

Das gilt ernst. Gemsi hüpfet herunter, wie ein Pfeil an Peter vorbei und schnurstracks talabwärts. Wie Peter unten ankommt, steht das Tier vor der geschlossenen Stalltür und begehrt Einlaß. Der Peter macht die Türe auf und versetzt dem Tier in seinem Zorn einen heftigen Tritt ans Bein.

Im Bett kann der Peter nicht schlafen. Er dreht sich bald auf diese, bald auf die andere Seite. Denn er hat ein schlechtes Gewissen. Ja, eben, seine Bergschuhe sind doch genagelt, nicht wahr, und so ein Tritt an ein Geißbein! Um Mitternacht steht er auf und geht zum Stall.

Na, was ist nun das? Licht im Stall? Der Peter guckt zum Fenster hinein. Ei, ei — was sieht er da? Steht da ein kleines Männchen, kaum eine Spanne hoch, hinter dem Gemsi und wäscht dem die Wunde am Bein, die Peter getreten hat, und salbt sie und verbindet sie, wie es sich gehört. Der Peter tut leise, leise die Türe auf. Und da hört er das Männlein die Wunde beschwören:

„Soli, soli, miramare,
Eibischwurzel heilt die Wund,
Morgen bist du wieder gesund.“

Dann nimmt es sein winziges Laternlein, nicht größer als ein Fingerhut und verschwin-

det unter der Krippe. Der Peter vergißt, sein Maul zu schließen. Indessen erscheint das Männlein mit seinem Laternlein schon wieder. Nur hat es jetzt ein Kesselein, so groß wie ein Tintenfaß, mit. Das stellt es unter die Ziege und das Lämplein daneben. Dann hängt es sich mit beiden Händen an das Guter und zieht mit aller Kraft an den Zigen, als ob es eine Glocke läuten wollte. Und die Milch zischt in das Kesselein. Wie dieses voll ist, verschwinden Männlein, Laternlein und Kesselein unter der Krippe. Es ist dunkel im Stall und man hört nur das Gemsi, wie es seine Kräuter mahlt.

„Na, so was!“ denkt der Peter, geht zu Bett und schläft ein. — — —

Andern Tags erzählt's der Peter seinem Vater. Der freut sich gar nicht darüber, denn die Milch kann er selber gar wohl gebrauchen.

In der Nacht schleichen sich Vater und Sohn zum Stall. Und siehe da! Wieder ist es hell im Stall, wieder melkt das Zwerglein die Ziege und wieder füllt sich das Kesselein mit Milch.

Der Vater ist damit ganz und gar nicht einverstanden. Leise öffnet er die Tür, packt das Männlein am Kragen und greift nach seinem Stock.

„Das fehlt mir gerade noch! Stiehlt mir meine Milch. Das will ich dir austreiben!“ und holt aus zum Schläge.

„Tu's nit, Vater! Er hat mir das Gemsi gesund gemacht. Und hör es an!“ fleht der Bub.

Und das Zwerglein strampelt und schreit: „Nit schlagen! Hab's nicht verdient. Hab die Milch bezahlt. Hab dir doch die Ziege geheilt. Und alle Raten und Mäuse aus dem Hause gejagt. Nit schlagen!“

Da sagt der Vater:

„Se nun, so lauf! Aber laß mir von nun an meine Milch! Brauche sie selber. Habe sieben hungrige Buben zu füttern.“

Aber das Zwerglein bittet:

„Sei gut! Laß mir mein Kesselein Milch! Mein Fraueli hat zwei Kinderlein bekommen, das Fizli und das Bizli. Die müssen Geißmilch haben, sonst sind sie hin. Und ich habe dem Gemsi die besten Kräuter gewiesen oben auf dem Felsband. Die Milch, die Dir für deine Buben bleibt, ist kräftig wie Mark und heilsam wie Balsam. Sei gut und laß mir mein Kesselein Milch!“

Da sagt der Vater:

„Nun wohl, wenn es denn so ist. So hol dein Kesslelein jegliche Nacht. Und ich laß dein Frauelein grüßen und die beiden Kinderlein!“

Je, wie ist das Zwerglein froh, hüpfte im Stall herum, und die Ziege meckert dazu ihr lustigstes Liedlein. Dem Peter gibt es sein winziges Laternlein als Geschenk und verschwindet alsbald unter der Krippe.

Der Schluß dieser Erzählung folgt in nächster Nummer. Liebe Gehörlose, lest sie recht aufmerksam. Es gibt eine Ueberraschung. Welche? Das werdet ihr in nächster Nummer erfahren.

Aus der Welt der Gehörlosen

Schweizerische Vereinigung der Gehörlosen.

Der Bericht über den Verlauf der ersten Vereinsversammlung in Zürich ist nun allen Mitgliedern vervielfältigt zugesandt worden. Ebenso haben alle bis Anfang August neu eingetretenen Mitglieder ihre Mitgliedskarte und Statuten erhalten. Wir hoffen nun, daß sämtliche Mitglieder davon aufmerksam Kenntnis genommen haben. Wer den Jahresbeitrag pro 1937 von mindestens einem Franken noch nicht einbezahlt hat, möge dieses bis Ende September noch kostenlos auf unser Postcheckkonto IX 4883, Schweizerischer Taubstummerrat St. Gallen, einbezahlen. Nachher wird sich der Kassier erlauben, von den säumigen Mitgliedern den rückständigen Beitrag per Nachnahme zu erheben, wozu jeder noch das Porto zu tragen hätte. Alsoorget, werthe Mitglieder, für Einhaltung des Termins der Beitragszahlung, ihr erspart dadurch dem Kassier Mühe und Arbeit. Unsere junge Vereinigung erfreut sich eines steten Mitgliederzuwachses. Jedes Mitglied sollte sich stets bemühen, neue Mitglieder zu werben. Die Anmeldungen können auch einfach durch Einzahlung eines beliebigen Jahresbeitrages, mindestens aber 1 Franken, auf obiges Postcheckkonto kostenlos erfolgen. Dabei ist auf der Rückseite des Checks, zwecks Ausstellung der Mitgliederkarte, Beruf und Jahrgang anzugeben. Dem Altersfürsorgefonds konnte durch den Verkauf von eingegangenen Stanniol und gebrauchten Briefmarken, sowie von freiwilligen Spenden, ein ansehnlicher Betrag zugeführt werden.

Der Vorstand des Gehörlosen-Vereins Zürich-Verlikon beehrte uns mit einem Schreiben, wonach dieser Verein, anläßlich seiner am

16. Oktober stattfindenden Abendunterhaltung, aus dem Erlös von der Tombola 70 % an den Altersfürsorgefonds unserer Vereinigung überweisen wird. Dies ist ein schöner Gedanke dieses jüngsten Gehörlosenvereins und verdient Anerkennung. Mögen sich recht viele Gehörlose und Freunde derselben an dieser gemeinnützigen Abendunterhaltung einfinden. Wir wünschen dem Gehörlosen-Verein Zürich-Verlikon ein volles Haus. Nebst einem schönen Programm wird der Besucher, soweit ihm Fortuna gütig ist, durch den reichen Gahentisch der Tombola auf seine Rechnung kommen. Für den Arbeitsausschuß: W. M.

An die Gehörlosen im Aargau.

Unser lieber Johann Meier, Schriftsetzer, in Dintikon, ist nicht mehr!

Es war Freitag, den 13. August, in der Abenddämmerung. Da schlenderte (ging langsam) der Gehörlose Johann Meier das Dorf Dintikon, wo er wohnte, hinauf; plötzlich kam ein Motorradfahrer dahergesauft und fuhr von hinten in unsern Freund hinein, der das späte Signal nicht wahrgenommen hatte, durch den auftauchenden Lichtkegel eher verwirrt worden war, auch im letzten Augenblick nicht genügend Geschicklichkeit gehabt, um auszuweichen. Er kam mit dem Fahrer zu Fall, und beide erlitten Verletzungen: der Fahrer einen leichten, unser Freund einen schweren Schädelbruch. Johann Meier wurde sofort in das Kantonspital nach Aarau überführt, wo er am Morgen des 15. August verschied.

Johann Meier wurde 1871 in Dintikon geboren. Von Geburt an gehörlos, erhielt er im Landenhof eine so gute Ausbildung und Erziehung, daß er in der Buchdruckerei Sauerländer in Aarau den Beruf eines Typographen erlernen konnte. Mit wenigen Unterbrüchen übte er denn auch diesen Beruf bis vor kurzem aus (in Zürich, in Billmergen) und war stets ein lieber, interessanter und für alles sich interessierender Mensch. Mochte sein reger Geist — er gehörte zu den fleißigsten Benutzern unserer Bibliothek — gebunden an und behindert durch einen breithaftigen Leib (Gehörlosigkeit), manche Eigenheiten seines Wesens begründen, wie bescheiden, wie freundlich, wie dankbar war er immer für jedes gute Wort, jede Aufklärung, Belehrung, Beratung!